

2



SLUB

Wir führen Wissen.



ERZGEBIRGSKREIS



Predigt

über

1. Petr. 5, 6—7

Dom. Septuagesima 1884

(Sonntag nach dem Ableben Ihrer Königlichen Hoheit
Frau Prinzess Maria Anna,
Gemahlin Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Georg,
Herzog zu Sachsen)

in

der Kirche zu Pillnitz gehalten

von

S. W. Gast,

Pfarrer zu Hosterwitz-Pillnitz.



(Auf mehrfachen Wunsch in Druck gegeben.)

Der Reinertrag ist für arme Confirmanden bestimmt.

Wemmer.

J. N. J.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm
Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde! Ernste Todesschatten sind durch
deine Grenzen gezogen, seit du zum letzten Male im Hause Gottes
warst. Tiefe Trauer bewegt nicht nur einzelne, — nein die aller-
meisten deiner Glieder.

(Abkündigung des Ablebens der Frau Prinzess Georg — Maria
Anna — Königl. Hoheit — nach Vorschrift des Evang. Landes-
consistorii.)

In allen Gauen des Landes theilt man den Schmerz, der mit
dem vermeldeten Todesfalle unserm theuern Königshause zugesügt
worden ist. So weit die Entschlafene gekannt war — weit über die
Grenzen des Vaterlandes hinaus — ehrte und liebte man sie als die
treueste Lebensgefährtin ihres Gatten, als die fürsorglichste Mutter
ihrer Kinder, als die freundlichste Wohlthäterin der Armen und Hilfs-
bedürftigen. Kein Wunder, daß ihr Sterben so viel Trauer und
Thränen verursacht.

Wir, meine Lieben, haben neben den mit ihr am Innigsten ver-
wachsen gewesenen Herzen ganz besonderen Grund zum Leidtragen.
Was keiner Gemeinde des Landes vergönnt gewesen, war uns ver-
gönnt. Wir konnten mit eignen Augen schauen in den tiefen Frieden
des überaus glücklichen Familienlebens. Wir durften vom ersten
Frühling bis zum späten Herbst jeden Jahres sie wandeln sehen unter
uns: Vater und Mutter und Kinder, Herz an Herz und Hand in
Hand. Dieselben Wege wie wir sind sie gegangen — sichtlich erfreut,
aus den Banden der Großstadt erlöst zu sein — durch unsere schat-
tigen Gründe und über unsere lichten Höhen. Dieselben Freuden wie
wir haben sie gehabt, wenn im Wiederaufleben der Natur unser Ge-
lände zum Paradies geworden. Dieselben Sorgen wie uns haben sie

bekümmert, wenn beim Anblick Mühseliger und Beladener aller Art die Erde erinnerte an das Jammerthal der siebenten Vaterunserbitte. Ein vornehmes Einhergehen und doch kein Stolz — ein fürstliches Fürsichsein und doch eine Liebe, die auch zu dem Geringsten sich niederneigen und seiner sich erbarmen konnte, wenn Hilfe ihm noth war: das war die Art, in welcher die hohe Verblichene mit den Ihren unter uns sich bewegte und Arm und Reich und Groß und Klein für sich gewann. Durch ihr Abscheiden ist dem glücklichen Hause die Seele genommen. Einsam stehet der Gatte — wie des köstlichsten Erdengutes beraubt die Kinder. Was mag der kleine liebe Kranke vermiffen, wenn die, die Tag und Nacht um ihn besorgt war, nun nicht mehr nach ihm fragt? Ob alle Anderen, denen so gern sie geholfen, einen Ersatz für sie finden werden? Die Zeit wird kommen, wo die Ueberbleibenden das Trauerhaus verlassen und bei uns einziehen werden — die einst Gesündeste von Allen kommt nicht wieder mit. Das franke Sorgenkind hat die blühende Mutter überlebt. Der Silberkranz, mit dem man dies Jahr sie schmücken wollte, ist zum Todtenkranz geworden, — das Haus der Freude ein Haus der Klage.

„Was ist doch alles Glück der Erde?“ möchte man wieder einmal fragen, hier wo sogar an hochgestellten und reichbevorzugten Lebensgenossen das alte Propheten- und Apostelwort wahr wird: „Alles Fleisch ist Heu und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume.“ Wird damit nicht Jeder unter uns zurecht gewiesen, der sonst vielleicht mit stillem Neid an jenen „Glücklichen“ emporgesehen? Möchten wir da nicht alle sinnend stehen bleiben und ernstlich bedenken, wie gerade durch Leid und Trübsal Hohe und Niedere, Reiche und Arme von Zeit zu Zeit gleich gemacht werden unter der allmächtigen Hand Gottes des Vaters, der Glück und Leid, Leben und Sterben fügt nach seinem Rath und Willen, um uns immer und immer wieder daran zu erinnern, daß wir alle seine Kinder seien, die Er durch seine Güte, wie durch seinen Ernst je eher je lieber zu sich ziehen und durch Beides sie bereiten möchte zu einem einstigen seligen Heimgang in seine Herrlichkeit? Er allein ist es, der Trauer in Trost, Leid in Freude zu wandeln vermag. Er thue Solches in Gnaden auch heute an uns unter der andächtigen Betrachtung seines theuerwerthen Wortes. (Stilles Gebet.)

R. B. 604, 3.

Text: 1. Petr. 5, 6—7.

„So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß Er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn Er sorget für euch.“

Theure Gemeinde! Ob wir dieses Gotteswort (das 3. von den heute zur Auswahl gegebenen) uns denken hineingerufen in das hohe Trauerhaus, von dem wir vorhin geredet, oder in unser eigen Herz und Leben, darin das Wehklagen aus jenem Haus nachklingt und die Gedanken an unsere eigne Noth und Trübsal weckt: dort wie hier will es ein Wort ernster Mahnung und erquickenden Trostes sein.

Zwei Dinge vor allen sind es, die in Noth und Trübsal bei rechten Gotteskindern gefunden werden sollen:

1. Demüthige Beugung unter Gottes Willen.
2. Zuversichtliche Hoffnung auf Gottes Treue.

I.

„Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes“, schreibt der Apostel an seine Christen und ruft es damit auch uns zu. Wer dieser Demüthigung bedarf, der hat sich bis daher mehr nur auf sich selbst oder Andere neben ihm verlassen. Er braucht darum noch nicht jenem thörichten Stolze verfallen zu sein, der nach Pharaos Art in eitler Selbstüberhebung fragt: Wer ist der Herr, deß Stimme ich gehorchen — deß Walten ich mich fügen soll? Wenn er nur in jener Selbstgenugsamkeit einhergeht, die gern sich stützt auf Rang und Stand — auf reichlich vorhandene Mittel, die scheinbar Alles ihm erlauben — auf Kräfte des Leibes und der Seele, die Vieles schon ausgeführt und durchgesetzt haben — so steht er in Gefahr, den Rath und Willen, die Kraft und Gnade seines Gottes geringer zu achten, denn sichs gebührt. Ach, wir alle neigen zu dieser Sünde! Die alte Adamsnatur in uns regt sich immer und immer wieder in der Lust „zu sein wie Gott“ — nur um Seinem Wort und Seiner Kraft nicht mehr unterthan sein zu müssen. Man merkt's da, wo einmal Krankheit ins Haus kommt. Wird da nicht oft die eigne Klugheit nur gefragt und ihr Rath befolgt? Erst wenn die Selbsthülfe nicht mehr ausreicht, wendet man sich an den Arzt und redet am liebsten dem noch in seine Pläne. Ist man am Ende ganz rathlos wie er, dann faltet man seine Hände und ruft und seufzt zum Himmel auf, daß von dort her der allmächtige Helfer kommen möchte. Anstatt Ihn zu allererst in die ernste Berathung zu ziehen, sucht man Ihn zu allerlezt und hält Ihn für gut genug, einzutreten mit Seiner Kraft, wenn sonst Niemand weiter helfen kann. Und der Herr, barmherzig und gnädig und geduldig, hört das Schreien. Oft kommt Er

gleich und reißt im Nu aus aller Sorge und Noth. Oft läßt Er lange auf sich warten, weil Seine Stunde noch nicht da ist. Zuweilen kommt Er gar nicht — wenigstens für diese Welt nicht. Die Krankheit nimmt zu. Aus der letzten Noth wird der leidige Tod. Nicht gebeugt nur — wie zerschmettert und zerschlagen stehen dann die Bedrängtgewesenen — erschrocken und kleinlaut die gelehrtesten und geschicktesten Helfer von unten her. Der Herr hat gewaltet, nicht wie Er gesollt, sondern wie Er gewollt — vielleicht gerade darum, damit Er zeige, daß mit unsrer Macht nichts, gar nichts gethan sei und wir nur um so selbstloser und rückhaltloser uns Ihm ergeben möchten.

So hat Er gewaltet auch in dem hohen Trauerhause, das heute uns vor der Seele steht. Nicht als ob Er dort den Glauben und das Gebet erst hätte wecken müssen. Wir wissen alle wie ernst man es dort seither mit Beidem genommen hat und brauchen nicht zu zweifeln, daß Beides recht lebendig gewesen und immer brünstiger geworden sein mag in den Stunden der wachsenden Angst und Bekümmerniß. Und doch ließ Er dem Tode Gewalt, daß er das frische Leben zerstöre und das lieblichste Zusammensein in Trümmer lege, daß man auch an dieser Stätte bezeugen lerne: „Unsere Hilfe stehet allein in dem Namen des Herrn!“

Ach, daß wir alle einstimmen wollen in solch Bekenntniß! Hast vielleicht manchmal deine eignen Gedanken gehabt, du armer Hüttenbewohner, und mit mühsam unterdrücktem Murren gesagt: „Ja, die Hohen und Vornehmen, die haben es gut — die können aller Noth wehren. Als mein Kindlein dahinwelkte, da konnte ich kaum eine Stärkung ihm bereiten — als mein Weib von schwerer Krankheit gepackt wurde, da waren zugleich mir die Hände gebunden — nicht den allernächsten Arzt konnte ich bezahlen, geschweige denn einen aus der Ferne herbeikommen lassen — ich mußte meiner Augen Lust und meines Herzens Freude dem Tode als Beute lassen.“ Hier siehst du, daß der Herr auch im fürstlichen Hause walten kann wider alles Erwarten daß Er auch hochgestellten Erdenpilgern schweren Kummer zu bereiten vermag. Weißt du denn, ob der Höchstcommandirende der ganzen sächsischen Armee seinen eignen jüngsten Sohn einmal in die Reihen der gesunden kräftigen Vaterlandskämpfer wird stellen dürfen, wie seinen Erstgeborenen? Meinst du nicht, daß auch er seine theure unvergeßliche Gemahlin gern behalten hätte bis zum Müde- und Mattwerden in spätem Alter, wo Eins um das Andere von den christlichen Gatten spricht: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein?“ Liegt nun nicht doppelte Last auf seiner Seele. Möchte er nicht zwiefach traurig sein an dem frischen Grabe! „Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes.“ Er, der Nächste nach dem Könige, muß sich das ebenso gut sagen lassen wie du

und — um seine Gotteskindschaft zu bezeugen: — sich beugen unter die Macht des Königs aller Könige — ebenso tief wie du.

Murre nicht — ergieb dich in Gottes heiligen Willen! Wir Alle wollen es in aller Demuth mit dir thun. Des Herrn Rath ist wunderbarlich — aber er führet Alles herrlich hinaus. Daß Er uns nur beuge, ist nicht sein letztes Ziel. „Daß Er euch erhöhe zu seiner Zeit“ sagt uns der Apostel. Da will sein Plan hinaus. Daß Er uns schlägt und beugt mit seiner gewaltigen Hand, thut Er nur darum, daß Er unsern leidigen Eigenwillen einlenke in seine Liebeswege — an unsere Fehler und Sünden recht kräftig uns erinnere und uns reinige und läutere von den Schlacken der Welt und Zeit. Was müssen doch edle und unedle Metalle Alles sich gefallen lassen, unter den Händen der verständigen Werkmeister, ehe sie sich gestalten zu dem, was sie endlich darstellen sollen! Aehnliche Gewalt muß über die Menschenseelen kommen, ehe sie das werden können, wozu sie bestimmt. Ob du vor der Welt draußen dem glänzenden Golde oder dem schlichten Eisen oder auch nur dem geringeren Holze gleichgeachtet wärest — erst unter den Händen des himmlischen Werkmeisters wirst du werden ein Kind deines Gottes — ein Erbe Seiner Herrlichkeit — ein Miterbe Christi, der im höchsten heiligsten Sinn Sein Kind heißt und auch nur der Sohn seines Wohlgefallens geworden ist, indem er den Gnadenhänden des Vaters sich unterstellt und in rührender Demuth gesagt: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Wer sich selbst erhöht — und auf dieser Höhe seiner eignen Kraft und seines eignen Verdienstes (wie zweifelhaft ist doch Beides!) sich getröstet, der soll erniedrigt und endlich wie ein ungerathen Kind aus der süßen Gemeinschaft des Vaters gestossen werden. Wer sich selbst erniedrigt und in der Tiefe sagen gelernt hat: „Von Gottes Gnaden bin ich was ich bin,“ der soll erhöht, selig heimgebracht, zur Herrlichkeit erhoben werden, wie es der Vater verheißt. Unter den Frommen der alten Zeit hat selbst der König David gesagt: „Herr, wenn du mich demüthigst, so machst du mich groß.“ Ps. 18, 36.

„So demüthigt euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.“ Zu seiner Zeit — höret wohl — nicht zu der Zeit, da es euch vielleicht genehm ist.

Er kann bald kommen, wie für die theure Entschlafene, deren wir heute besonders gedenken. Er kann spät kommen, wie für die scheinbar von Ihm vergessenen Erdenwandrer. Aber — ob Er eilt, ob Er verzieht: „Gottes Zeit ist die beste Zeit.“ Und wie Seine Zeit, so ist auch Seine Art die beste, in welcher Er uns für sich ge-

winnen und zu sich ziehen will — selbst wenn es durch die bitterste Noth und die tiefste Trübsal geschehen sollte.

Zwei Dinge vor allen sind es, die in Noth und Trübsal bei rechten Gotteskindern gefunden werden sollen. Das Erste heißt: Demüthige Beugung unter Gottes Willen — das Zweite aber —

II.

Zuversichtliche Hoffnung auf Gottes Treue. Unser Petrus weist darauf hin, wenn er schreibt: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn Er sorgt für euch.“ Ihr merket wohl, meine Lieben, wie dieses Zweite aus jenem Ersten nothwendigerweise folgen müsse. Wer sich wirklich gedemüthigt hat unter die gewaltige Hand Gottes und durch diese Hand seine Erlösung erwartet — der wirft gewiß mit seiner Hand auch seine Sorgen — die schwersten am Kräftigsten — dem Vaterherzen Gottes zu in der zuversichtlichen Hoffnung, daß sie dort am Besten aufgehoben seien — am Ehesten erledigt und am Treuesten mitgetragen werden würden. Treffend sagt unser Luther: „Ach, wer das Werfen wohl lernen könnte, der würde erfahren, daß gewiß also sei, wie Petrus sagt. Wer aber solch Werfen nicht lernt, der muß bleiben ein verworfner, zerworfner, unterworfner, ausgeworfner, abgeworfner Mensch.“ Das Ab- und Hinwerfen der Sorgen auf Gott, wie es die Gotteskinder üben und treiben, ist himmelweit verschieden von dem Ab- und Herunterschütteln der Sorgen, wie es die Weltkinder zuweilen zu thun pflegen. Leichtsinzig und leichtlebig wie sie sind, wollen sie sich bequem machen. Entweder überlassen sie die Sorgen Anderen, die selber schon genug zu sorgen haben, oder sie versuchen ihre Plage der Vergessenheit anheimzugeben, — wohl gar im Rausch fleischlicher Freuden sie zu ersticken und zu ersäufen. Eine Zeit lang mag es wohl scheinen, als ob dieser Versuch gelänge. Die Trauriggewesenen können mit den Fröhlichen jubeln, als hätten sie nie irgendwelche Sorgen gekannt. Aber — ehe sie sich versehen, kommt der Jammer wieder und die Last drückt härter als vorher — so hart kann sie drücken, daß die Träger davon erdrückt werden. Wie anders bei denen, die alle ihre Sorge werfen auf den Herrn Herrn! Nicht mit frevelnden, nein — mit betenden Händen thun sie das. Sie sorgen wohl auch noch mit, aber ohne Bangen und Zagen — nicht mehr und nicht anders als die Kinder, die da wissen, daß der Vater den schwersten Theil trägt.

So mag man in dem bewußten Trauerhause gethan haben, als die Noth mit jedem Tage zunahm und alle eigene und fremde Mühe sie zu heben, vergeblich schien. Gatte und Kinder ergaben sich einzig

und allein dem himmlischen Helfer. Selbst die hinsterbende Mutter hat Ihn noch zu suchen und zu finden gewußt. Jenen hat Er hindurchgeholfen durch das bittere Trennungsleid — ihr aber ausgeholfen aus aller Erdennoth zu Seinem himmlischen Reiche. Ob Er nicht weiter mit sorgen wird bei denen zumal, die als Tieftrauernde zurückgeblieben? Gewiß — so wahr Er gesagt: „Ich will dich erretten und du sollst mich preisen.“ Meine nicht du Bedrängter niedrigen Standes, daß man dort wirkliche Sorgen gar nicht habe und kenne.

Freilich — Sorgen um Nahrung, Kleidung und Wohnung, wie sie dich drücken, mögen dort fern bleiben — dafür aber sind andere heimisch — wenn sie auch nicht immer offen zu Tage liegen. Je höher das Haus — desto tiefer verbergen sich oft die Beschwernisse. Da sind sie! Ein jeder Stand hat seinen Frieden — ein jeder Stand hat seine Last. Es darf nur eine Schaar Kinder im Hause mit wohnen, von denen jedes erzogen und für die Zukunft bedacht sein will, so fehlt es auch an Sorgen nicht. Und bei aller äußerer Freiheit wie viel innere Gebundenheit oft! Dir in der Niedrigkeit steht für dich und die Deinen die ganze Welt offen — wie eng dagegen die Schranken in vornehmer Familie! Je enger die Grenzen, desto bänger meist die Sorgen. Und wie oft geschieht, daß Einer, der scheinbar keine Sorgen hat, sich solche bereitet — als gehörten sie mit zum täglichen Leben und Streben. Hat nicht auch die theure Entschlafene für solche Sorgen gesorgt? Hat sie, die „barmherzige Schwester“ unserer edeln königlichen Landesmutter, nicht auch für die allernöthigsten Lebensbedürfnisse bedacht sein müssen, wenn sie in so warmer, reicher Liebe, wie es geschehen, Arme und Kranke zu Hunderten aus dem tiefsten Elende reißen, nach Kräften sie erquicken und erfreuen wollte, eingedenk der ernstesten Lebensaufgaben, die der Herr aller Herren gerade den Hohen und Mächtigen der Erde zugetheilt? Bis in ihr letztes Kranksein, bis in ihr Sterben hinein hat die hohe Verblichene ihre Sorgen gehabt — hat sie aber auch zu werfen gewußt auf den, der nun droben für sie sorgen und ihr in Gnaden vergelten wird, was sie hinieden in Liebe gethan und — gelitten auch. Was sie an Sorgen zurückgelassen — es wird mit getragen und endlich gehoben werden von Ihm!

Ihr Bedrängten und Bekümmerten jeder Art — welch Ranges und Standes ihr auch sein möget: „Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch.“

Zagt und zittert nicht! Für eure Kranken daheim, um deren Wiederaufkommen ihr euch ängstet, wird Er der rechte Arzt sein, wenn ihr sonst zu rechter Zeit und in rechter Weise Ihn anruft. Er wird helfen, sei's zum Leben, sei's zum Tode: hier wie da sind sie, seid ihr in seiner Vaterhand.

Für eure Verwittweten und Verwaiseten — für eure Verirrten, — halb oder ganz Verlorenen dazu — um deren weitere Zukunft ihr bangt, wird Er der barmherzige Berather bleiben, wenn ihr sonst in heißem, brünstigem Gebet sie Ihm ans Herz gelegt — in seine starken Hände gegeben habt. Und wüßtet ihr dabei selber nicht wo aus noch ein: „Weg hat Er aller Wegen, an Mitteln fehlt's Ihm nicht, Sein Thun ist lauter Segen, Sein Gang ist lauter Licht, Sein Werk kann niemand hindern, Sein Arbeit darf nicht ruh'n, wenn Er, was seinen Kindern ersprießlich ist, will thun.“ Für eure eigenen Seelen aber, um deren allerletztes Loos ihr euch sorgt, wird Er eine selige Erlösung schaffen, wenn ihr sonst gestanden habt und bis ans Ende beharrt im rechten einigen Glauben, der im Ausschauen zu Jesu Christo, dem einigen Heiland, und in fröhlicher Hingabe an die durch Ihn geoffenbarte reiche Gottesgabe der herrlichsten Gottesverheißungen euch getröstet. Was Er euch und uns allen in der heiligen Taufe schon zugesagt, — was Er in Seinem theuerwerthen Worte so fest verbürgt, — was Er auf den oft recht wunderbaren Wegen, die Er mit uns gegangen, bezeugt hat — Er wird's auch am Ende wahr machen, wenn um der schwersten, der Sünden Sorgen willen, am Allerbängsten uns um das Herz wird sein.

„Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß Ihm etwas gereue. Sollte Er etwas sagen und nicht thun? Sollte Er etwas reden und nicht halten?“

Wenn Alle untreu werden, so bleibet Er doch treu!

Theure Gemeinde! Das sind die beiden Dinge, die vor allen in Noth und Trübsal — bis in die letzte hinein — bei rechten Gotteskindern gefunden werden sollen:

Demüthige Beugung unter Gottes Willen, und
zuversichtliche Hoffnung auf Gottes Treue.

„So demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß Er euch erhöhe zu Seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch!“

Amen.

(Gebet und Fürbitte für die hohen Leidtragenden nach Vorschrift des Evangel. Landesconsistorii.)

